



Albrecht Benz

# Erlebnissgottesdienste mit Senioren

30 Entwürfe für Altenheim und Gemeinde





Albrecht Benz

# Erlebniss Gottesdienste mit Senioren

30 Entwürfe für Altenheim und Gemeinde

Mit 6 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

*Ich widme dieses Buch meinen Eltern  
Jörg Benz (1921–2015) und  
Ingrid Benz, geb. Rasmussen (geb. 1925),  
die mir vorgelebt haben, was es bedeutet,  
in Würde alt zu werden.*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © inventart – Adobe Stock

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-647-63402-9

# Inhalt

1	Zum Geleit .....	7
2	Erlebnissgottesdienste mit Seniorinnen und Senioren – Erfahrungen aus der Praxis .....	9
3	Praktische Hinweise zum Gebrauch .....	23

## Die Gottesdienste

### I: Im Lauf des Kirchenjahres

1	Advent – schöne, stille und ernste Zeit der Vorbereitung .....	27
2	Weihnachten – »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden« .....	30
3	Die Heiligen Drei Könige .....	33
4	Mit der Heiligen Familie auf der Flucht .....	38
5	Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und die Hoffnung auf Ostern .....	41
6	Ostern wird bei uns im Frühling gefeiert .....	44
7	Erntedank – mehr als ein Erntefest der Bauern .....	47
8	Volkstrauertag – »Wildgänse rauschen durch die Nacht ...« .....	50
9	Ewigkeitssonntag – Erinnerung an die Verstorbenen .....	53
10	Wie viel »Zeit« haben wir in der Ewigkeit? .....	55

### II: Im Lauf der Jahreszeiten

11	»Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben ...« .....	61
12	Es ist wieder Frühling – können wir jetzt noch einmal von vorn beginnen? .....	64
13	Wie schmeckt der Sommer? – Wie schwer ist das Leben? .....	67
14	»Ein Mann muss im Leben einen Baum pflanzen, ein Haus bauen und einen Sohn zeugen.« .....	69
15	»Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras ...« Psalm 103,15a .....	72
16	»Unser täglich Brot gib uns heute ...« .....	74
17	»Bunt sind schon die Wälder« – Ist das eigentlich schlimm? .....	76
18	Wozu hat Gott den Winter gemacht? .....	78

### III: Zu verschiedenen Gelegenheiten

19	Nach schwerer Arbeit endlich Ruhe .....	83
20	Wie viel wert ist ein Mensch? .....	86
21	»Gott gab uns Atem, damit wir leben ...« .....	89
22	Das kann ich schon – das muss ich noch lernen .....	91
23	Hast du immer bekommen, was du dir gewünscht hast? .....	94
24	»Sei wie das Veilchen im Moose bescheiden, sittsam und rein ...« .....	97
25	Das Leben ist ein Geschenk – und gar nicht selbstverständlich .....	100
26	»Führ' uns an der Hand ...« .....	103
27	»Ich bin getauft auf deinen Namen ...« – Taufferinnerung .....	106

**IV: Gottesdienste mit persönlichen Anschauungsstücken**

28	Was kann der Baum uns erzählen? – Was erzählst du mir? .....	111
29	Schätze auf Erden und Schätze im Himmel .....	114
30	Wie wertvoll ist mein altes Kinderbuch? .....	117

**Anhang**

Verzeichnis der verwendeten Bibelstellen .....	123
Verzeichnis der Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch .....	125
Verzeichnis sonstiger Lieder und Gedichte .....	126
Weiterführende Literatur .....	128

# 1 Zum Geleit

Dieser schmale Band ist ein persönlicher Erfahrungsbericht. Mit 63 Lebensjahren bin ich im letzten Arbeitsabschnitt vor dem Ruhestand. Da ist es legitim, wenn sich die Schwerpunkte der beruflichen Arbeit ändern.

Seit über acht Jahren halte ich regelmäßig Gottesdienste in Seniorenheimen. Zurzeit bin ich mit dem Stellenanteil einer viertel Pfarrstelle freigestellt für »Altenheimseelsorge«. In diesem Rahmen gehe ich in vier private Heime und besuche die Bewohnerinnen und Bewohner. Dabei feiere ich mit ihnen regelmäßig zweimal im Monat Gottesdienst. Das ist arbeitsökonomisch günstig: So kann ich die Gottesdienste ausführlich vorbereiten und dann jede Ausarbeitung in jedem der vier Heime durchführen. Jeder Gottesdienstentwurf wird also viermal gehalten. Damit erreiche ich eine Beteiligung von insgesamt etwa 60 Personen pro Gottesdienstentwurf.

Mir ist bewusst, dass dies komfortable Rahmenbedingungen sind. Die Zeit, die ich zur Verfügung habe, geht weit über das hinaus, was ein Gemeindepastor in der Landeskirche neben seinen anderen Aufgaben normalerweise für die Altenheime in seinem Gemeindebezirk aufwenden kann.

Die hier vorgelegten Entwürfe sind alle in der Praxis mehrfach erprobt.

Viele der in diesem Buch verwendeten Geschichten und Predigtbeispiele sind in der eigenen Familie oder in der Gemeinde von mir selbst erlebt oder dem Leben abgelauscht worden. In den Gottesdiensten mit Seniorinnen und Senioren, die ich selber halte, sage ich das ganz offen und verwende beim Erzählen die »Ich«-Form. Dadurch entsteht eine größere Nähe und Anschaulichkeit. Die Teilnehmerinnen der Gottesdienste können es sich besser vorstellen, wenn ich beschreibe, was ich selber vor Jahren mit meinen kleinen Kindern oder heute mit meiner alten Mutter erlebt habe.

Damit aber die Kolleginnen und Kollegen, die diese Sammlung in die Hand nehmen, das dargebotene Material leichter in ihren Gottesdiensten verwenden können, habe ich die Geschichten hier »anonymisiert«. Dann heißt es eben im Text nicht mehr »mein Sohn hat erzählt«, sondern »ein Junge hat erlebt« oder »der

Pastor fragte die Damen im Frauenkreis« oder »Frau B. erinnert sich«.

Die einzelnen Entwürfe sind sehr unterschiedlich. Einige dieser Gottesdienste könnte eine Kollegin oder ein Kollege vielleicht ohne weiteren Aufwand ohne Änderungen übernehmen. Wenn das gelingt, würde es mich freuen.

Die Beschaffung der Anschauungsmaterialien, die für diese »Erlebnisgottesdienste« notwendig sind, ist aber hin und wieder ein wenig aufwendig. Dies ist vielleicht für manche Kollegin oder für manchen Kollegen nicht so leicht zu leisten. Es gibt aber fast immer Alternativen, mit denen man einen ähnlichen Gedanken auf andere Weise anschaulich machen kann. Vorschläge dazu findet man bei jedem Gottesdienst unter den Hinweisen.

Bei einigen Gottesdiensten verwende ich auch Gegenstände aus meiner ganz persönlichen Sammlung, die nur mir im Original zur Verfügung stehen. Das gilt insbesondere für die letzten drei Beispiele in diesem Buch. Damit man sich dennoch eine Vorstellung davon machen kann, habe ich einige Abbildungen beigefügt, die gern verwendet werden können.

Jede Seelsorgerin und jeder Seelsorger hat in der Arbeit einen eigenen Stil. Das gilt für mich genauso wie für alle anderen. Darin zeigt sich der Reichtum der Kirche.

Auch die hier vorgelegten Gottesdienste tragen also meine persönliche Handschrift. Wenn Kolleginnen und Kollegen empfinden, dass sie meine Entwürfe nicht so ohne Weiteres übernehmen können, dann fände ich das in Ordnung.

Das wichtigste »Arbeitsmittel« in der Seniorenseelsorge ist ja immer unsere eigene Person. Gefragt ist in der Seelsorge die authentische Persönlichkeit. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Heime, zu denen wir gehen, wünschen sich die Begegnung mit einem lebendigen Menschen. Wenn wir uns als ganze Person einbringen und den Bewohnerinnen und Bewohnern dabei auf unsere eigene, sehr persönliche Art mit Phantasie liebevoll, offen und frei begegnen, dann machen wir ihnen damit das wertvollste Geschenk.



Am besten ist es deshalb, wenn jede Altenheimseelsorgerin und jeder Altenheimseelsorger selber kreativ wird und für Andachten eigene Entwürfe entwickelt, mit eigenen Materialien und Geschichten ganz nach den eigenen Vorlieben, Möglichkeiten und den regionalen Gegebenheiten.

Es geht mir darum, dafür Anregungen zu geben und Beispiele für mein Konzept von »Erlebnisgottesdiensten« vorzustellen. Vielleicht kann die Sammlung aber für manche auch eine Art »Steinbruch« an Ideen sein. Dann hätte sich die Mühe gelohnt.

Ich danke den Seniorenheimen Senioren-Ruhesitz Knorr, Rosengarten, Residenz Vogeler-Villa und Haus Worpswede in Worpswede und ihren Mitarbeiterin-

nen und Mitarbeitern für die gute Zusammenarbeit in den Jahren, in denen ich das hier vorgelegte Konzept entwickeln und erproben konnte.

Ich danke der Landeskirchlichen Beauftragten für Altenseelsorge der Hannoverschen Landeskirche vom Zentrum für Seelsorge, Hannover, Frau Pastorin Anita Christians-Albrecht für ihre wertvollen Hinweise.

Ich danke meiner Frau Annett Benz und meiner Tochter Beate Völker dafür, dass sie Korrektur gelesen haben.

Über Rückmeldungen unter der E-Mail-Adresse [albrecht.benz@hotmail.de](mailto:albrecht.benz@hotmail.de) würde ich mich freuen.

Albrecht Benz

## 2 Erlebnissgottesdienste mit Seniorinnen und Senioren – Erfahrungen aus der Praxis

### Einzelgespräche oder Veranstaltungen?

Zur Altenheimseelsorge gehören nebeneinander Einzelgespräche und Veranstaltungen.

Bei einer personenzentrierten Seelsorge stehen die Themen im Vordergrund, die den einzelnen Menschen persönlich bewegen. Die Aufgabe der Seelsorge besteht dabei darin, dem Gegenüber zu ermöglichen, auszusprechen, was ihm wichtig ist. Der Seelsorger wird hier vor allem geduldig und aufmerksam zuhören und vielleicht ganz vorsichtig Fragen stellen, die zur Klärung beitragen können.

Ein Rundgespräch in einer Gruppe ist Senioren aufgrund ihres hohen Alters in der Regel kaum noch möglich.

Sie haben es stattdessen gern, wenn sie durch ein Programm geführt werden, bei dem ihnen ein inhaltliches Thema auf vielfältige Weise dargestellt wird. Als Seelsorger sollten wir uns deshalb nicht scheuen, in diesem Sinne eine Veranstaltung erkennbar zu leiten. Andachten und Gottesdienste erhalten dabei in einem gewissen Sinne den Charakter von Darbietungen oder Vorführungen. Das ist leider unvermeidlich.

Die Erlebnissgottesdienste, die hier vorgestellt werden, geben dabei allen Teilnehmenden genügend Freiraum, im Rahmen des Programms eigene, ganz persönliche Erfahrungen zu machen.

### Aus der Vorgeschichte unserer evangelischen Kirche

Man nennt die evangelischen Kirchen »Kirche des Wortes«. Das ist eine gute, zugleich aber auch eine etwas unglückliche Tradition.

Die Reformatoren Martin Luther, Philipp Melancthon und Johannes Bugenhagen waren Professoren an der Universität. Ihr ursprünglicher Arbeitsauftrag war die sorgfältige Auslegung der Heiligen Schrift im Zuge der wissenschaftlichen Ausbildung von jungen Theologen. Das war ihr Schwerpunkt. So wurde auch die öffentliche Predigt in der Kirche seit Beginn der Reformationszeit zu einem gelehrten Vortrag zur Erklärung der Bibel. Sie war also so etwas wie ein Stück »Erwachsenenbildung«. Das führte dazu, dass man sich in den Kirchen der Reformation von Anfang an

um geistige Klarheit bemühte: Die »reine, lutherische Lehre« – »von der Barmherzigkeit Gottes allein aus Gnade, begründet allein aus der Schrift, angenommen allein aus Glauben« konnte so unverfälscht vermittelt werden.

### Die Gefahr der Überforderung in unseren Predigtgottesdiensten

Mit diesem gedanklichen Zugang war aber auch die Gefahr verbunden, dass viele Menschen von einem tieferen Verständnis des christlichen Glaubens ausgeschlossen blieben, weil sie der Predigt nicht folgen konnten. Dies war vermutlich schon seit der Reformationszeit so. Gerade die ärmeren Menschen, die weniger Zugang zu Bildung hatten, – und ebenso die Alten – mussten sich in zu schwierigen und langatmigen Predigtgottesdiensten überfordert fühlen. Bei vielen Menschen blieb damit nach dem Gottesdienst regelmäßig das negative Gefühl zurück, außen vor zu sein. Wer die Predigt in der Kirche nicht versteht, kann leicht dazu kommen, sich selber minderwertig zu fühlen.

Diese Gefahr besteht heute ebenso in der Seelsorge an alten Menschen, die aufgrund ihrer altersgemäßen Beeinträchtigungen einen der üblichen Predigtgottesdienste in der Gemeinde nicht mehr verstehen könnten.

### Gottesdienste speziell für Seniorinnen und Senioren

Deshalb muss die Kirche lernen, sich auf die Bedürfnisse von Senioren einzustellen und Gottesdienste speziell für sie zu entwickeln.

Die Kirche stellt sich schon seit Langem auf Kinder ein und gestaltet speziell für sie geeignete Kindergottesdienste.

Warum sollte ein seniorenrechtlicher Gottesdienst im Altenheim sich nicht ebenso weit vom üblichen »Hauptgottesdienst« am Sonntagmorgen unterscheiden, wie sich ein Kindergottesdienst von diesem Hauptgottesdienst unterscheidet?

## Die Bewohnerinnen und Bewohner der Seniorenheime

Manchmal beschreibe ich mit einem Schmunzeln das Leben im Altenheim so: »Es geht hier zu wie auf dem Schulhof!«

Im Altenheim leben ganz verschiedene Menschen auf engstem Raum zusammen. Sie gehören zu allen gesellschaftlichen Gruppen. Sie sind ganz unterschiedlich gebildet. Sie hatten früher unterschiedlich viel Geld zur Verfügung. Sie haben heute unterschiedlich häufig Besuch. Sie können sich unterschiedlich leicht auf andere Menschen einstellen. Sie sind unterschiedlich gesund und unterschiedlich stark durch ihr hohes Alter beeinträchtigt.

Gemeinsam haben sie aber alle das Eine: Sie sind auf Pflege und Unterstützung angewiesen. Die meisten sind auch nicht freiwillig im Heim. Sie würden viel lieber – wenn das möglich wäre – noch länger zu Hause in den eigenen vier Wänden leben. Und sie würden gerne das Leben noch selbstständig organisieren, wenn sie dazu die Kraft hätten.

Viele waren allerdings in der Zeit, bevor sie ins Heim kamen, sehr viel allein. Manche haben dabei unter der Einsamkeit auch gelitten.

Nun leben sie mit einem Mal mit vielen anderen Heimbewohnern in einem Haus zusammen. Sie können eine neue Gemeinschaft genießen. Sie leiden gleichzeitig aber auch daran, dass ihnen manche der anderen Bewohnerinnen und Bewohner fremd sind und fremd bleiben.

## Beeinträchtigungen im Alter

Manchmal spreche ich mit einem Augenzwinkern die Binsenweisheit aus: »Niemand kann wünschen, lange zu leben, ohne in Kauf zu nehmen, dabei älter zu werden.«

Der Alterungsprozess ist unvermeidlich. Das bedeutet: »Alter ist keine Krankheit«. Aber nur sehr selten ist ein alter Mensch einfach nur alt und leidet nicht gleichzeitig auch an altersgemäßen Krankheiten. Fast jeder Mensch hat im Alter mit irgendeiner Einschränkung zu kämpfen. Damit müssen wir uns abfinden und lernen, damit zurechtzukommen.

Das bedeutet selbstverständlich auch, dass wir uns als Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Gestaltung unserer Programme auf die vorhandenen Einschränkungen unserer Besucher einstellen müssen.

## An Demenz erkrankte Senioren

Ein hoher Prozentsatz der Bewohner der Altenheime leidet an Demenz.

Das Gehirn ist ein Teil des menschlichen Körpers wie alle anderen Körperteile auch. Das bedeutet, dass auch das Gehirn der Alterung unterliegt. Beim zentralen Nervensystem sind die Auswirkungen des Alterungsprozesses sogar besonders gravierend. Alle anderen Körperzellen werden regelmäßig erneuert, indem ihre organischen Bestandteile durch den Stoffwechsel laufend ausgetauscht werden. Dieser Erneuerungsprozess findet bei den Nervenzellen sehr viel langsamer statt. Das ist notwendig, weil wir sonst schneller wieder verlieren würden, was über die Nervenzellen in unserem Gedächtnis gespeichert ist. Dadurch bleiben aber auch Störungen im Gehirn bestehen und bauen sich langfristig immer weiter auf.

Das medizinische Kunstwort »Demenz« baut sich auf aus dem lateinischen Wort *mens* für »Geist, Sinn, Mut« und der Vorsilbe *de*, die in diesem Zusammenhang »weg« bedeutet. Man könnte das Wort »Demenz« also laienhaft übersetzen als: »Der Geist ist weg.« oder: »Die Gehirntätigkeit ist eingeschränkt.«

Dieses Phänomen begegnet uns im Zusammenleben mit alten Leuten auf vielfache Weise:

- Bei einigen alten Menschen ist Demenz soweit fortgeschritten, dass sie das Bewusstsein von ihrer eigenen Person verloren haben.
- Andere Patienten haben nur ihr Kurzzeit-Gedächtnis verloren. Sie vergessen schnell, was sie gerade erst erlebt oder gehört haben. Aber an Ereignisse der Vergangenheit können sie sich noch verlässlich erinnern.
- Wieder andere haben nur die Fähigkeit verloren, Entscheidungen zu treffen und ihren Alltag selbstständig zu organisieren. Aber sie können weiterhin kluge und interessante Gespräche führen.
- Noch andere sind verwirrt und können die einzelnen Bruchstücke ihrer Erinnerung nicht mehr sinnvoll miteinander kombinieren.
- Manche haben auch gelernt, ihr Problem so zu überspielen, dass man im Gespräch eine Zeit lang kaum merkt, dass man einen an Demenz erkrankten Patienten vor sich hat.
- Man kann aber auch erleben, dass jemand wohl seine Sprache verloren hat und kein eigenes Wort mehr sagen kann, dabei aber die volle Klarheit der Gedanken behalten hat und alles versteht, was man ihm sagt. Dann kann Kommunikation immer noch über die Augen oder durch einen Händedruck stattfinden.

So wie die Erscheinungsformen von Demenz sind natürlich auch die Ursachen vielfältig. Nicht immer ist es die organische Krankheit Alzheimer. Oftmals ist die

Ursache einfach nur eine Durchblutungsstörung im Gehirn. Manchmal ist die Demenz Folge eines Schlaganfalls. Bei zahlreichen Patienten hat Demenz auch psychische Ursachen: Die Ursache ist dann vielleicht eine Altersdepression, deren Grund man nicht erkennen kann. Oder ein Patient leidet an einer posttraumatischen Störung, weil schwere Erfahrungen aus der Vergangenheit unverarbeitet geblieben sind.

### Seelsorge ist Pflege für die Seele

Solange den Patienten ihre Einschränkung bewusst ist, leiden sie auch darunter. Wahrzunehmen, dass man dabei ist, die Kontrolle über sein eigenes Denken zu verlieren, kann eine äußerst beklemmende Erfahrung sein. Viele alte Menschen leiden deshalb unter Minderwertigkeitsgefühlen oder unter Lebensangst.

Es gilt dabei fast immer, was der Erfolgsautor Udo Baer mit dem Titel seines bekannten Buches zusammengefasst hat: »Das Herz wird nicht dement!«

Das bedeutet: Wenn die Fähigkeit, abstrakte Gedanken zu denken, abnimmt, dann bleibt die Fähigkeit, Gefühle zu erleben, noch lange bestehen. Gerade demenzkranke Menschen sind deshalb in besonderem Maße darauf angewiesen, dass die Bedürfnisse ihrer Seele gestillt werden. Wenn das Denken nachlässt, dann bleiben die emotionalen Fragen bestehen und verlangen umso drängender nach einer Antwort: »Was bin ich wert?« – »Macht mein Leben noch Sinn?« – »Ist jemand da, der mich liebt?« – »Kann mir jemand helfen, wenn ich Angst habe?« – »Wer hilft mir, meine dunklen Erinnerungen zu sortieren?« – »Gibt es im Leben auch für mich noch ein kleines bisschen Glück?« – »Kann jemand ahnen, wonach ich mich sehne, auch wenn ich es nicht mehr sagen kann?« – »Wer versteht noch meine unklaren Gedanken, die ich selber nicht mehr ordnen kann?« – »Muss ich allein sein, wenn ich einmal sterben werde?«

Alle diese Fragen der Gefühlsebene können nicht durch Erklärungen beantwortet werden. Eine Antwort kann nur auf der emotionalen Ebene hilfreich wahrgenommen werden. Der alte Mensch möchte positive Gefühle erleben, die seine Seele erfüllen.

Deswegen soll ein Gottesdienst mit alten Menschen nicht nur die Klärung von Gedanken beinhalten, sondern zugleich auch gute emotionale Erfahrungen ermöglichen.

### Psychisch Kranke

Eine besondere Herausforderung sind psychische Erkrankungen. In vielen Heimen leben jüngere, psychisch kranke Menschen und pflegebedürftige alte Menschen

nebeneinander. Das ist oftmals unvermeidbar und dennoch kein glücklicher Zustand. Gerade die Senioren, die selber unter den Einschränkungen ihres eigenen Alters leiden, haben nur geringe Möglichkeiten, sich bei ihren Mitmenschen auf Persönlichkeitsveränderungen durch psychische Erkrankungen einzustellen.

Als Seelsorger müssen wir uns selbst zugestehen, dass wir in den meisten Fällen keine hinreichende Ausbildung haben, um sachgerecht Psychotherapie zu betreiben. Wir sind keine Therapeuten.

Auf die Eigenarten von psychischen Erkrankungen können wir deshalb hier nicht eingehen.

Wenn sich psychisch kranke Menschen dennoch an unseren Gottesdiensten beteiligen wollen und dann dabei stören, dann sollten wir mit einer genügend großen Lockerheit darauf reagieren und – wenn möglich – versuchen, mit Humor und Schlagfertigkeit abwegige Äußerungen abzupuffern.

### Blinde und Sehbehinderte

Eine ganze Reihe von Teilnehmenden an unseren Andachten sind aufgrund ihres hohen Alters sehbehindert oder blind. Deshalb verwende ich in den hier beschriebenen Gottesdiensten nur selten Bilder.

Eine Beschreibung von Bildern mit Worten kann zwar einen gewissen Ersatz bieten für das, was man nicht sehen kann. Wenn aber der Schwerpunkt einer Andacht auf Bildmaterial beruhen würde, dann würden die Blinden oder Sehbehinderten sich ausgegrenzt fühlen.

Die Sehbehinderten können aber meistens immer noch mehr oder weniger gut hören und so aktiv am Geschehen teilnehmen.

Ebenso können sie Objekte mit den Fingern erfühlen, die man ihnen in die Hand gibt.

### Schwerhörige

Ebenso viele alte Menschen hören schwer oder ihnen fehlen beim Hören bestimmte Frequenzen, die sie nicht mehr wahrnehmen können.

Die Hörgeräte, die sie verwenden, sind oftmals eine Überforderung. Mal hat man die Hörgeräte vergessen, mal müssten die Geräte erst gereinigt werden, mal fehlt eine Batterie und kann nicht selbstständig eingesetzt werden. Mit diesen praktischen Problemen kann das Pflegepersonal selten Schritt halten.

Deshalb vermeide ich in den Altenheimgottesdiensten auch Einspielungen von Musik von der CD. Auch die besten tragbaren Musikanlagen können nicht ersetzen, was das altgewordene Ohr nicht mehr wahrnehmen kann.

Am besten verstanden wird immer noch eine laut und sauber gesprochene natürliche Sprache, ohne Mikrofon und ohne Lautsprecher oder Übertragungsanlage. Ebenso ist es bei den Liedern wichtig, dass wir als Seelsorger selbst laut und vernehmlich mitsingen. Es hilft sehr, wenn der Abstand zu den Hörern dabei möglichst gering gehalten wird. Deshalb haben die Schwerhörigen in den Andachten feste Plätze unmittelbar an meiner Seite. In Einzelgesprächen hilft es, wenn die Schwerhörigen den Sprecher unmittelbar anschauen können.

### Warum »Erlebnisgottesdienste mit Seniorinnen und Senioren«?

»Erlebnisgottesdienste« nannte ich schon als Gemeindepastor spezielle Gottesdienste mit Kindern, Familien oder Konfirmanden, bei denen Aktionen, Anspiele und Symbolhandlungen den Zugang zur Predigt unterstützen sollten. Manche Ideen aus dieser Zeit habe ich später für die Gestaltung von Gottesdiensten mit Senioren übernommen.

Bei einem »Erlebnisgottesdienst mit Seniorinnen und Senioren« soll nicht mehr allein die theoretische Auseinandersetzung mit einem Thema im Mittelpunkt stehen. Die Botschaft soll ebenso auch emotional erlebbar werden.

Die gedankliche Entfaltung eines theologischen Themas mit dem Wort wird ergänzt durch Erfahrungen, die die Teilnehmenden während des Gottesdienstes machen können. Es geht in erster Linie nicht mehr darum, dass die Predigthörer die Darstellung eines Sachverhalts verstehen und ihr dann zustimmen können – oder auch nicht.

Wir wünschen uns vielmehr, dass unsere Gäste im Gottesdienst für sich erfahren, dass sie persönlich gemeint sind. Sie sollen die liebevolle Zuwendung Gottes für sich selber erfahren können. Dazu hilft es, wenn die Teilnehmenden im Gottesdienst einem liebevollen Menschen begegnen.

Es ist notwendig, die Senioren so anzusprechen, dass sie trotz ihrer altersgemäßen Einschränkungen noch möglichst viel von den dargebotenen Ereignissen wahrnehmen können. Es soll die positive Erfahrung überwiegen, im Gottesdienst etwas Großes und Wichtiges zu erleben.

Manche Leserinnen und Leser mögen bemerken, dass einige der hier beschriebenen Gottesdienstentwürfe wie eine Aneinanderreihung von Einzelgedanken wirken, bei der man die gemeinsame Botschaft nicht auf den ersten Blick erkennt.

Wenn man mit einem jungen, gesunden und intel-

lektuell geschulten Denkvermögen darangeht, dann mag dieser Eindruck entstehen. Wir erwarten bei der Predigt in einem Gemeindegottesdienst ja auch eine klare Gedankenfolge, die von vorn bis hinten logisch durchdacht ist.

Ich habe aber bei Altenheimgottesdiensten im Laufe der Jahre meine Vorgehensweise verändert.

Entscheidend ist für mich jetzt nicht mehr nur der klare Gedanke des Gesamtkonzepts, sondern ebenso der Erlebniseffekt der einzelnen Elemente des Gottesdienstes, die sich für die Teilnehmenden wie zu einer Perlenkette aneinanderreihen und damit auf der emotionalen Ebene ein geschlossenes Ganzes bilden.

Als Vorbild mag vielleicht die Erfahrung im Konfirmandenunterricht gelten. Unruhige Jugendliche haben nur eine kurze Aufmerksamkeitsspanne. Man muss immer schon nach ein paar Minuten einen Methodenwechsel anbieten, um die Konfirmanden wieder neu zu interessieren und sie so zu aktivieren. Sonst ist man als Unterrichtender verloren. Dabei kommt manchmal inhaltlich die klare Linie etwas abhanden. Das ist aber nicht so schlimm, wenn man nur erreicht, dass die Teilnehmenden die Stunde insgesamt als interessant und attraktiv erleben.

So soll es auch bei meinen Erlebnis-Gottesdiensten mit Senioren sein. Es kommt darauf an, dass wir eine Brücke zu den Herzen finden. Dazu ermöglichen wir den Teilnehmenden positive Erfahrungen und Erlebnisse, die dann auch inhaltlich gedeutet werden.

Hier ein Beispiel: Zu Beginn eines Gottesdienstes im Heim gebe ich einer Dame eine alte, von Seifenlauge verblichene Wäschezange aus Holz in die Hand. Mit so einem Werkzeug hat sie früher beim Waschen die heiße Wäsche aus dem mit offenem Feuer geheizten Mauerkessel herausgefischt. Dabei wird bei ihr die Erinnerung an ihre schwere Arbeit als Hausfrau wieder wach. Darauf sage ich ihr: »Dein Leben war anstrengend. Diese harte Arbeit war aber unter den damaligen Bedingungen notwendig. Sie war wichtig und sinnvoll.« Dann singe ich mit ihr das dazu passende alte Kinderlied »Zeigt her eure Füße, zeigt her eure Schuh, und schauet den fleißigen Waschfrauen zu«. Dabei erinnert sie sich daran, wie in ihrem Leben unter der Arbeit immer auch Freiräume vorhanden waren, in denen sie fröhlich ihre Kinder erziehen konnte. Dann ist es nur noch ein kleiner Schritt, ihr in einer Kurzpredigt zu vermitteln: »Du bist in den Augen Gottes ein wertvoller Mensch!« (Vgl. unten im Gottesdienstentwurf Nr. 19)

Wenn ich die gleichen Worte ohne die Erlebnisphase predigen würde, dann würden sie nicht so weit unter die Haut gehen und vielleicht von dem müden Gehirn gar nicht mehr aufgenommen werden.

Ich suche also bei der Vorbereitung meiner Gottesdienste nicht nur nach Gedanken, die es zu klären gilt, sondern ebenso nach Ereignissen mit einem hohen emotionalen Erlebnisgehalt. Meistens finden dann das Erlebnis und die inhaltliche Deutung ganz von allein zueinander.

Ich beobachte immer wieder, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Gottesdienste dabei tief berührt werden.

### Die wichtigsten Gestaltungsmittel in einem Erlebnissgottesdienst

Die Möglichkeiten, einen Erlebnissgottesdienst zu gestalten, sind vielfältig. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt:

- Elemente der bekannten Kultur des Gemeindegottesdienstes:
  - Regelmäßig wiederkehrende liturgische Elemente aus dem Gemeindegottesdienst eröffnen einen spirituellen Raum in der Gegenwart Gottes. Es wird dabei nicht langweilig, immer wieder die gleiche Liturgie zu singen.
  - Gemeinsam gesungene bekannte Lieder vermitteln das Gefühl, noch persönlich mitschwingen zu können.
  - Gebete zur Situation und zum Thema des Gottesdienstes.
- Objekte, die man zeigen und den Einzelnen in die Hand geben kann, regen den Geist an und wecken Erinnerungen. Dazu können zum Beispiel gehören:
  - Alltagsgegenstände aus früherer Zeit;
  - Blumen, Zweige und besondere Fundstücke aus der Natur entsprechend der gerade erlebten Jahreszeit;
  - Figuren und kleine Kunstwerke;
  - Gegenstände, die eine nachdenkliche Geschichte erzählen;
  - Symbole unserer christlichen und kirchlichen Tradition;
  - Alltagsgegenstände aus heutiger Zeit, zu denen die Heimbewohnerinnen ohne uns keinen Zugang mehr hätten.
- Aktionen, die gute oder nachdenkliche Erfahrungen ermöglichen:
  - Kostproben von frischen, in der Jahreszeit geernteten Früchten, von einem frischen Brot oder von einem nur noch selten zugänglichen Getränk;

- der Vortrag von inhaltlich aussagekräftigen Liedern oder Musik – auch dann, wenn die Gottesdienstteilnehmer dabei nicht mitsingen können;
- Symbolhandlungen wie das gemeinsame Anfassen an einem im Kreis verknoteten Seil als Zeichen für eine neu entstandene Gemeinschaft;
- das Berühren von Taufwasser als persönliche Form der Tauferinnerung;
- die Feier des Abendmahls;
- Zeichen der persönlichen Zuwendung: Ein Gruß, ein Zuspruch, ein Händedruck, eine Handauflegung oder Salbung mit Öl.
- Geschichten aus dem Leben, die helfen, das Thema des Gottesdienstes zu illustrieren. Besonders schön ist es, wenn der Prediger sagen kann, dass er die Geschichte selbst erlebt hat. In einer vertrauensvollen Atmosphäre kann es auch mal sein, dass man in Absprache eine Geschichte weitergibt, die man vorher in einem Einzelgespräch von einer Heimbewohnerin gehört hat.

### Man könnte auch von »Verweilgottesdiensten« sprechen

Seniorinnen und Senioren im Altenheim haben viel Zeit. Und es fällt ihnen schwer, immer wieder etwas Neues zu beginnen. Wenn eine Aktion ihnen gefallen hat, möchten sie darin gern noch ein wenig verweilen. Es darf noch etwas Zeit vergehen, in der nachwirken kann, was man gerade erlebt hat.

Ein seniorenrechter Gottesdienst wird den Teilnehmenden nicht langweilig.

Das gilt auch, wenn es innerhalb des Programms einmal einen kurzen Leerlauf gibt, weil sich der Seelsorger für kurze Zeit einer einzelnen Person zuwendet, um ihr die mitgebrachten Objekte persönlich zu zeigen. Das ist zum Beispiel bei Blinden, Schwerhörigen oder stark an Demenz erkrankten Teilnehmerinnen sinnvoll.

Ebenso ist es nicht schlimm, wenn jemand von den Teilnehmenden für einen kleinen Moment müde wird und nicht weiter aufmerksam bleiben kann. Er bleibt ja dabei und verweilt weiterhin im Gottesdienst wie in einem Raum, der von der Gegenwart Gottes erfüllt ist. Es gibt dann im weiteren Verlauf meistens wieder neue Akzente, die das Interesse und die Aufmerksamkeit noch einmal von Neuem wecken können.

Es ist gut, wenn man als Prediger oder Predigerin vor Beginn so rechtzeitig kommt, dass vorab schon Raum für die persönliche Begegnung mit einzelnen Teilnehmenden ist. Sie haben es gern, wenn sie miterleben können, wie alles Notwendige für den Got-

tesdienst vorbereitet und hergerichtet wird. Dabei kann man auch schon damit beginnen, locker darüber zu plaudern, was gerade geschieht oder geschehen wird.

Und auch nach dem offiziellen Ende verweilen die Teilnehmenden gern noch eine Zeit lang im Raum und lassen das Erlebte und Gehörte nachklingen. Der Pastor braucht ja auch noch ein bisschen Zeit, um die mitgebrachten Materialien wieder einzupacken.

Hin und wieder entstehen unmittelbar im Anschluss an den gerade erlebten Gottesdienst noch bewegende Gespräche mit einzelnen Teilnehmerinnen.

### Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Gottesdienste

Nur ein kleiner Teil der Bewohnerinnen und Bewohner eines Heimes nimmt an unseren Angeboten teil.

Manche würden vielleicht gern teilnehmen. Sie sind aber nicht mehr so mobil, dass sie es lange außerhalb ihres Zimmers aushalten könnten. Manche sind so verwirrt, dass sie auch einem noch so seniorenrecht gestalteten Programm nicht mehr folgen könnten. Wieder andere haben sich im Laufe ihres Lebens bewusst entschieden, sich nicht als Christen zu verstehen. Deshalb nehmen sie auch im Alter nicht an christlichen Angeboten teil.

Manche sind aber auch schon vor dem Gottesdienst im Tagesraum der Wohngruppe anwesend, in dem die Feier regelmäßig stattfindet. Dort ist auch sonst ihr ständiger Sitzplatz. Sie hätten sich vielleicht nicht zum Gottesdienst auf den Weg gemacht. Da sie aber schon mal da sind, nehmen sie auch teil.

Die meisten, die kommen, sind motiviert und kommen gern. Davon können wir mit einiger Sicherheit ausgehen.

Dennoch sind viele Teilnehmende davon abhängig, dass sie gebracht werden. Zumindest ist es hilfreich, wenn sie von den Pflegern oder den Betreuerinnen erinnert oder kurz vor Beginn noch einmal auf den Gottesdienst angesprochen werden.

Die geistigen Fähigkeiten sind bei den Teilnehmern ganz unterschiedlich. Manche sind nur physisch anwesend. Andere nehmen jedes gesprochene Wort und jede Aktion, die stattfindet, mit großem Interesse auf und sind dabei ganz wach. Wir müssen uns also darauf einstellen, dass wir mit unserem Angebot nicht zu schwierig, aber auch nicht zu leicht sind.

Etwa ein Drittel der Teilnehmenden sitzt im Rollstuhl. Die meisten der anderen kommen mit dem Rollator.

### Der zeitliche Rahmen

Die hier vorgestellten Gottesdienste dauern ungefähr 45 bis 60 Minuten. Das ist unterschiedlich, je nachdem, wie aufwendig die Erlebnisphase gestaltet wird. Ebenso kann es zu Verzögerungen kommen, wenn die Gruppe besonders groß ist. Das wird aber von den Teilnehmenden nicht als störend empfunden, wenn es immer wieder etwas Interessantes zu erleben gibt. Und wenn jemand kurzfristig einschläft, dann ist das auch nicht tragisch.

### Die Beschaffung der benötigten Materialien

Sicherlich ist die Beschaffung von Anschauungsmaterial für Erlebnissgottesdienste mit einem gewissen Aufwand verbunden. Da mag mancher zögern, sich auf die hier beschriebene Arbeitsweise einzulassen. Dabei ist der Aufwand bei jedem der vorgestellten Gottesdienste durchaus unterschiedlich.

- Für einige Andachten ist nur ein kleiner Spaziergang in der Natur nötig, um das notwendige Anschauungsmaterial zu sammeln.
- Manche Anschauungsstücke habe ich im Laufe der Jahre so nebenbei festgehalten.
- Andere Andachten basieren auf Alltagsgegenständen, die jeder im Hause hat.
- Manches schöne Stück kann man sich vielleicht irgendwo ausleihen, in einem Heimatmuseum, bei Freunden oder in der Kirchengemeinde.
- Einige Teile findet man auf dem Flohmarkt oder bei Haushaltsauflösungen.
- Andere Stücke stehen längst im eigenen Vitrinenschrank; man hat sich nur noch nicht genügend Gedanken darüber gemacht, welche spannende Geschichte sie erzählen.

Am leichtesten ist es, wenn man es sich zur ständigen Gewohnheit macht, die Augen offenzuhalten. Dann findet man jeden Tag irgendeinen interessanten Gegenstand, den man in einem Altenheimgottesdienst zeigen kann.

### Objekte zum Begreifen

Die deutsche Sprache kennt das schöne Wort »begreifen«. Wenn man einen Gegenstand mit den Fingern greifen kann, ihn also berühren und abtasten darf, dann kann man am ehesten »begreifen«, also »verstehen«, was das Besondere daran ist. Die Menschen nehmen die Welt viel mehr mit den Händen wahr, als ihnen bewusst ist. Das gilt natürlich im Besonderen für die Sehbehinderten, aber ebenso für die Schwerhörigen. Deshalb gebe ich die Gegenstände, die ich

verwende, den Menschen gern in die Hand, damit sie fühlen und ertasten können, was es damit auf sich hat.

### Unsere Sprache

Wir müssen großen Wert auf unsere Sprache legen. Es ist wichtig, dass wir »laut, langsam, leicht und lebendig« sprechen.

- Man sollte sich angewöhnen, bei einer Andacht mit Senioren etwa doppelt so laut zu sprechen, als es sonst als »Zimmerlautstärke« gebräuchlich ist. Es ist für uns nur eine Frage des Trainings, dies über einen längeren Zeitraum durchzuhalten. Schön ist es, wenn es einem gelingt, dabei trotz der Lautstärke volltönend und mit Resonanz zu sprechen, damit die Stimme warm und nicht schrill klingt. Dazu empfiehlt es sich, die Stimme vor dem Gottesdienst vorzubereiten, so wie ein Sportler sich vor dem Wettkampf warm macht. Ich empfinde es dabei als hilfreich, auf der Fahrt zum Altenheim im Auto schon leise für mich zu singen. Dann wird man beim »Auftritt« auch nicht so leicht heiser.
- Ebenso wichtig ist es, langsam zu sprechen. Dann sind unsere Worte nicht nur für die Ohren leichter zu verstehen, sondern auch der Inhalt kommt besser an. Dazu gehört es, dass wir sehr sorgfältig und sauber aussprechen. Wer nicht so laut sprechen kann, der wird dennoch verstanden, wenn er sich um eine klare und akzentuierte Artikulation bemüht.
- Unsere Sprache im Altenheim muss »leicht« sein. Es gibt heute eine ganze Bewegung, die sich um eine »leichte Sprache« bemüht. Das ist im Altenheim allein schon wegen der dementen Personen notwendig, die bei unseren Andachten dabei sind. Fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten früher eine bessere Auffassungsgabe als nun im hohen Alter.  
Es wird nicht möglich sein, dass alle Anwesenden alle dargebotenen Gedanken aufnehmen. Das ist zu akzeptieren. Wir können aber versuchen, durch eine leichte Sprache so verständlich wie möglich zu sein. Dazu gehört, dass wir kurze Sätze bilden, Fremdwörter vermeiden und anschauliche Geschichten erzählen.
- Unsere Sprache muss lebendig sein. Es kommt auf den direkten Kontakt zu den Zuhörenden an. Am besten, wir sprechen frei und machen uns so wenig wie möglich von einem schriftlichen Konzept abhängig. Dann können wir unser Publikum anschauen. Wir nehmen jede Reaktion unmittelbar wahr und können gleich darauf eingehen. Und die

Teilnehmenden haben das Gefühl, sie sind ganz direkt angesprochen und persönlich gemeint.

### Umgang mit Störungen

Wir müssen mit den Defiziten leben, die bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufgrund ihres Alters oder aufgrund ihrer Krankheiten gegeben sind. Wenn wir schlagfertig genug sind, können wir mit jedem Zwischenruf fertig werden, auch wenn er noch so unpassend erscheint. Wir sollten lernen, dabei einen sehr langen Atem zu haben. Wenn wir kurz unterbrechen und auf einen Nebengedanken eingehen, dann vermitteln wir dem Betreffenden damit nebenbei auch das Gefühl: »Du bist uns wichtig – so wie du bist«. Den anderen Teilnehmenden kann man zumuten, die Unterbrechung für eine kleine Weile auszuhalten.

Nur in seltenen Fällen ist unter den Bewohnern, die zu uns gebracht werden, jemand dabei, der nachhaltig und auffallend stört und aufgrund seiner Erkrankung auch nicht mehr auf eine Intervention reagieren kann. Dann kann es schon mal sein, dass man um der anderen willen entscheiden muss, jemanden durch das Pflegepersonal wieder abholen zu lassen.

### Allgemeingültig gestaltete Inhalte

Vor langer Zeit habe ich sechs Jahre lang in der evangelisch-lutherischen Kirche in Brasilien gearbeitet. Die Kirche dort hatte einmal das Motto ausgegeben: »Wir wenden uns an alle Menschen – und an den ganzen Menschen.« Dieser Grundsatz kann auch für unsere Arbeit in Altenheimen gelten.

In vielen Einrichtungen sind nur etwa die Hälfte der Bewohner Mitglied unserer evangelischen Kirche.

Man kann zwar damit rechnen, dass die Menschen früher öfter und regelmäßiger in Gottesdienste gingen als heute. Wer in früheren Jahren daran teilgenommen hat, wird sich vielleicht auch im Alter noch bei der Kirche wohlfühlen und die gewohnten Formen und Lieder genießen.

Im Heim lassen sich nun aber auch manche Bewohner motivieren, an unseren Angeboten teilzunehmen, die vorher in ihrer bisherigen Umgebung nicht in die Kirche gegangen sind. Wir können also nicht voraussetzen, dass alle Teilnehmenden unserer Gottesdienste mit dem christlichen Glauben vertraut sind. Das ist für uns eine Chance, aber auch eine Begrenzung.

Wir müssen sogar damit rechnen, dass einige dem Christentum gegenüber ausdrücklich eine kritische Haltung einnehmen. Ein Umdenken ist den meisten aufgrund ihres hohen Alters nicht mehr möglich.



Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass es sehr gut möglich ist, die Inhalte des christlichen Glaubens im Altenheim so anzubieten, dass sie von fast allen Menschen angenommen werden können.

### Ökumenische Weite

Gottesdienste, zu denen die evangelische Kirche im Heim einlädt, sollten so gestaltet sein, dass sich fast alle Menschen willkommen fühlen können.

Das gilt natürlich gerade auch für katholische Teilnehmende. Sie haben sogar oftmals ein besonderes Bedürfnis nach spirituellen Erfahrungen. Deshalb nehmen sie gern auch an unseren evangelischen Feiern teil, wenn die katholische Kirche vor Ort kein Angebot für sie machen kann. Sie werden aber in der Regel nicht bei uns das Abendmahl empfangen wollen.

Ebenso nehmen die Mitglieder von Freikirchen gern an unseren Angeboten teil. Das Gleiche gilt für Menschen, die zur Neuapostolischen Kirche gehören. Wenn sie spüren, dass sie in unseren Gottesdiensten willkommen sind und »Nahrung für die Seele« bekommen, werden sie immer wieder kommen. Dafür sollten wir offen sein.

In einem Fall nahm sogar eine demenzkranke Muslima mit Kopftuch lange an unseren Gottesdiensten teil. Die Angehörigen hatten nichts dagegen. Warum sollte sie also nicht bleiben?

Bei allem bleibe ich aber der evangelisch-lutherischen Prägung treu, weil in meinem Arbeitsbereich die meisten Teilnehmenden gerade die bekannten traditionellen Formen unserer Kirche lieben.

**Themen, die Seniorinnen und Senioren bewegen**  
Alte Menschen blicken bereits auf ein langes Leben zurück. Wenn das Gedächtnis es zulässt, leben sie weitgehend in der Erinnerung an vergangene Tage. Immer wieder werden gute, aber auch schwierige Erfahrungen in ihnen lebendig.

Deshalb bewegt es sie emotional sehr, wenn wir sie unsererseits an die Lebensverhältnisse und an Ereignisse ihrer Jugend erinnern. Wenn wir ihnen Alltagsgegenstände früherer Jahre mitbringen oder ihnen Geschichten aus der Zeit von damals erzählen, werden die Erfahrungen, die sie gemacht haben, in ihrer Erinnerung wieder wach. Das erleben sie oft als Reichtum, aber manchmal auch als eine große Herausforderung.

Wir Menschen müssen die guten und die schweren Erfahrungen, die wir im Laufe des Lebens machen, immer wieder neu verarbeiten. Dabei können Seel-

sorger mit Gesprächen und mit Gottesdiensten vielleicht ein wenig hilfreich sein.

In unseren Gottesdiensten im Heim sollten die Fragen behandelt werden, die Menschen im hohen Alter bewegen:

- Wie kann ich verarbeiten, was ich im Laufe meines langen Lebens erlebt habe?
- Wie kann ich mit der Einsamkeit weiterleben, da mein Ehepartner und viele meiner Freunde und Weggefährten schon gestorben sind?
- Wie werde ich damit fertig, dass ich immer weniger leistungsfähig bin?
- Wie kann ich lernen, mit meinen Behinderungen und meiner Schwäche zu leben?
- Wie kann ich lernen, Hilfe anzunehmen, ohne dabei meine Selbstachtung zu verlieren?
- Wie kann ich noch einmal etwas Schönes erleben?
- Wie kann ich die Bande zu meinen Lieben aufrechterhalten, die weit weg wohnen und selten zu Besuch kommen können?
- Welchen Sinn macht das Leben noch unter diesen veränderten Verhältnissen?
- Wie wird es sein, wenn ich einmal sterbe?

### Auseinandersetzung mit dem Tod

Im Altenheim ist das Sterben eine tägliche Lebenswirklichkeit.

Menschen, die sich vorher nicht kannten, leben auf engstem Raum zusammen. Sie nehmen sich gegenseitig wahr. Es entstehen neue Bekanntschaften, vielleicht sogar Freundschaften. So nehmen die Bewohnerinnen und Bewohner auch Anteil daran, wenn jemand schwächer wird und wenn er stirbt.

Es gibt in den Heimen, je nach der »Philosophie des Hauses«, eine mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Erinnerungskultur oder Rituale zur Verabschiedung. Manche Heime versuchen, sich dabei eher zurückzuhalten. Aber ausklammern kann man den Tod nicht. Irgendwann fehlt ein bekanntes Gesicht und man erfährt: Er oder sie ist nicht mehr bei uns. Trauer und Abschiedsschmerz gehören also zum Leben im Altenheim unausweichlich dazu.

Dabei entsteht bei jedem Bewohner und jeder Bewohnerin auch die bange Frage: »Wann bin ich an der Reihe?«

Christliche Gottesdienste im Altenheim dürfen diese wichtige, ernste Frage also nicht übergehen.

Es kommt aber darauf an, wie wir die Auseinandersetzung damit gestalten.

In einem für mich gangbaren Weg versuche ich, mit ein wenig Humor und Lebensfreude das Nach-

denken über den Tod und das Nachdenken über das Leben miteinander zu verbinden. So sind die ernstesten Themen rund um den Tod am leichtesten verkraftbar.

### Der Himmel öffnet sich

Wenn der Tod als Lebensthema im hohen Alter unausweichlich ist, dann stellt sich immer wieder auch die Frage, was danach kommt. Wer hätte dazu hilfreiche Bilder zur Verfügung als wir Christen mit unserer biblischen Tradition?

Deshalb spreche ich in den Gottesdiensten ganz unbefangen von der Freundlichkeit Gottes, von Barmherzigkeit und Vergebung – und davon, dass Gott uns auch noch lieben wird, wenn wir einmal gestorben sind. Ich erzähle gern die bekannten Jesus-Geschichten und klammere dabei die Kreuzigung und Auferstehung nicht aus. Dabei entsteht die sichere Gewissheit, dass auch wir nach unserem Tode mit ihm leben werden.

### Musik

Mit Musik erreichen wir die Herzen der Menschen auch jenseits der abstrakten Gedanken. Instrumentalstücke können am Anfang und am Ende den Rahmen eines Gottesdienstes bilden. Dabei ist Live-Musik immer besser als eine Einspielung von der CD. Entscheidend ist das Ereignis. Deshalb wird eine Musik, die gerade im Moment entsteht, trotz mancher Einschränkungen beim Hören meistens immer noch wahrgenommen. Unser Musizieren muss dabei nicht perfekt sein.

### Gemeinsames Singen

Am wertvollsten ist es, mit den Teilnehmenden gemeinsam zu singen. Schön sind die alten bekannten Lieder, die sie in ihrer Jugend einmal gelernt haben. Über den Klang werden auch die Inhalte der Lieder wieder lebendig. In der kirchlichen Andacht sind natürlich zunächst die Klassiker aus dem Gesangbuch gefragt. Aber auch manches Volkslied oder manch alter Schlager ist geeignet, wenn es sich inhaltlich anbietet.

Schön ist natürlich eine gekonnte Begleitung auf einem Tasteninstrument. Ich selber habe fast immer meine Gitarre dabei und begleite damit auch die Choräle – mit Akkorden angeschlagen oder in Einzeltöne aufgelöst. Eine eingespielte Playback-CD kann im Zweifel aber auch eine live gespielte Begleitung ersetzen, wenn dazu gesungen wird.

Am wichtigsten ist, dass man selber kräftig mitsingt. Wir erreichen die alten Menschen dabei am besten direkt mit unserer natürlichen, unverstärkten

Singstimme. Wem das nicht gegeben ist, der sollte sich nicht scheuen, Leute aus der Gemeinde zu bitten, an den Andachten im Altenheim teilzunehmen, um beim Singen zu helfen.

Wir singen in der Regel in jeder Andacht drei Lieder und die Liturgie.

### Liturgie

In der Regel gehört bei mir zu einem Gottesdienst im Altenheim auch die gesungene und gesprochene Liturgie des Hauptgottesdienstes dazu:

Als Eingangsliturgie:

- Musik,
- Psalm,
- Ehr sei dem Vater und dem Sohn ...,
- Kyrie eleison,
- Allein Gott in der Höh sei Ehr,
- Gebet.

Und zum Schluss:

- Gebet,
- Vaterunser,
- ein gesprochener Segen mit ausgebreiteten Armen,
- Musik.

Wir haben immer einige Teilnehmende, die diese Texte auswendig mitsprechen oder mitsingen können. Es tut ihnen wohl, die gewohnten Formen immer wieder zu durchleben. Und wer die alte Liturgie nicht mehr inhaltlich nachvollziehen kann, merkt dabei trotzdem: Hier ist Kirche. Wir feiern ein Fest in der Gegenwart Gottes. Hier bin ich bei Gott zuhause.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis verwende ich allerdings nicht. Es wäre ein zu großer, auswendig zu sprechender Block im Gottesdienst. Die meisten wären damit überfordert. Die damit verbundenen negativen Gefühle kann man vermeiden. Auch sollte man eine offensichtliche Bekenntnissituation umgehen. Eine eindeutige Festlegung auf diese altkirchlichen Formulierungen ist meiner Ansicht nach im Altenheimgottesdienst nicht mehr nötig.

### Liedblätter

Liederbücher und Gesangbücher sind für viele alte Menschen eine Überforderung: Die Bücher sind meistens so schwer, dass die Bewohner sie nicht mehr gut in der Hand halten können. Die Schrift ist für die alten Augen auch bei der Großdruckausgabe des Gesangbuches immer noch zu klein. Und die angesagten Liednummern richtig aufzuschlagen, ist für viele eine unlösbare Aufgabe. Wir sollten auch hier vermeiden,

durch diese Überforderungssituation negative Gefühle auszulösen.

Deshalb bin ich dazu übergegangen, für jede Andacht ein eigenes Liedblatt am PC anzufertigen und in der benötigten Auflage auszudrucken. Dafür habe ich inzwischen die wichtigsten Liedtexte übersichtlich abgespeichert. Wer Schriftgröße 18 verwendet, kommt bei drei Liedern in der Regel mit Vorder- und Rückseite eines einzigen DIN-A4-Blattes aus. Manchmal ist auch noch Platz für die Liturgie.

Etwa die Hälfte der Teilnehmenden ist aber auch mit diesem weitgehend seniorengerecht gestalteten Liedblatt noch überfordert. Das macht nichts. Sie singen dann auswendig mit, was sie kennen, oder hören ansonsten zu und genießen den Gesang der anderen.

Wenn man die Liedblätter wieder einsammelt, kann man sie später erneut verwenden.

### Die Gruppengröße

In meinen regelmäßigen Gottesdiensten ergibt sich fast immer eine Gruppenstärke von zehn bis zwanzig Personen. Das ist ideal. So kann man mit der Naturstimme die Teilnehmenden direkt erreichen und zu jedem einen persönlichen Kontakt aufnehmen. Wenn die Gruppen auf Dauer größer werden sollten, dann müsste man gegensteuern und weitere Termine anbieten, z. B. einen eigenen Gottesdienst für jeden Flur oder jede Wohngruppe.

### Der gottesdienstliche Raum

Nur in seltenen Fällen steht in einem Altenheim eine extra für den Gottesdienst eingerichtete Kapelle zur Verfügung. Wir müssen also meistens mit einem anderen Aufenthaltsraum oder sogar mit dem Speisesaal zurechtkommen. Da sind Störungen durch das Personal und durch den laufenden Betrieb des Heimes unvermeidlich.

Man kann darum bitten, Rücksicht zu nehmen und vielleicht ein Schild: »Bitte nicht stören!« an die Tür hängen. Aber wir müssen auch lernen, relativ locker damit umzugehen, wenn doch mal jemand durch den Gottesdienstraum laufen muss, um zu einem der Zimmer dahinter zu gelangen.

In der Regel können wir bei Personal und Besuchern eine sehr hohe Wertschätzung für unsere Gottesdienste voraussetzen.

### Die Sitzordnung

Am besten geeignet für unsere Gottesdienste ist eine Sitzordnung im Kreis. Dann kann man zu allen Teilnehmenden Blickkontakt herstellen und sie auch mal

einzelnen direkt ansprechen. Besonders wichtig ist die Anordnung in einer geschlossenen Runde, wenn Objekte von Hand zu Hand weitergegeben werden sollen. Hin und wieder gehe ich auch selber in die Runde und zeige einzelne Objekte jedem Einzelnen persönlich.

Ein Kreis ist natürlich auch günstig für die Feier des Abendmahls.

### Der Altar

Ein Altar als optischer Mittelpunkt ist eine große Hilfe. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Gottesdienste sind es so gewohnt aus ihren Gemeinden. Mit einem Altar in der Mitte kann man auch leichter erlebbar machen, dass der Speisesaal oder der Tagesraum der Wohngruppe für eine bestimmte Zeit umgewidmet und für uns zur Kirche geworden ist.

Als Grundausstattung gehören auf den Altar:

- ein Blumenstrauß als Symbol für den Schöpfer, der uns das Leben gegeben hat;
- ein Kreuz zur Erinnerung an Jesus, der sich für uns in den Tod gegeben hat, weil er uns liebt;
- eine brennende Kerze als Symbol für den Heiligen Geist, der in unserer Mitte gegenwärtig ist.

Es ist schön, wenn man den Altar vor den Teilnehmenden aufbaut und dabei die Bedeutung der Symbole kurz erklärt.

Der Altar dient auch als Fläche, um Objekte sichtbar abzulegen, die in einem Erlebnissgottesdienst gezeigt und verwendet werden. So kann der Altar am Ende einer Erlebnisphase reich geschmückt sein als eine »Installation« von bedeutungsvollen Gegenständen. Indem sie bis zum Ende des Gottesdienstes für alle sichtbar bleiben, wirken sie nach, auch wenn wir uns schon wieder anderen Themenfeldern zugewandt haben.

Natürlich dient der Altar auch als Mittelpunkt für die Abendmahlsfeier.

Ich habe dafür einen kleinen runden Tisch, den ich leicht transportieren und in jedes Heim mitnehmen kann. Dazu gehört eine passende weiße Tischdecke.

### Weitere Hilfsmittel

Mit zur Ausstattung gehören verschiedene offene Körbe und dekorative Koffer, in denen ich die Objekte, die ich zeigen möchte, transportieren kann. Dann sind sie auch gleich übersichtlich angeordnet und bereit, um im Gottesdienst präsentiert zu werden.

Hin und wieder nehme ich ein Gürkenglas ohne Etikett mit als einfache Vase. Dann kann ich mitgebrachte Blumensträuße im Heim lassen als eine Dekoration, die weiterhin an den Gottesdienst erinnert.

Und natürlich gehört ein leichter Notenständer für das Singen und als transportables Lesepult zur Ausstattung dazu.

### Mein Talar

Da ich Pastor bin, trage ich im Gottesdienst fast immer den bei uns üblichen schwarzen Talar. So waren die Bewohnerinnen und Bewohner den Pastor aus früheren Jahren gewohnt.

Das Amtsgewand klärt die Situation: Wenn der Pastor den Talar anzieht, dann beginnt der offizielle Teil des Gottesdienstes.

Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen ohne Talar geleitet werden, sind natürlich nicht weniger wertvoll.

### Abendmahlsfeiern

Abendmahlsfeiern sind besonders geeignet, um das Herz anzurühren.

Wir können die Theologie, die das Abendmahl begründen soll, sicherlich nicht bis in die Tiefe geistig durchdringen. Das ist auch für jüngere Menschen nicht möglich.

Die Teilnahme am Abendmahl schafft aber einen Zugang zum christlichen Glauben, den wir auf dem Wege des Denkens nicht erreichen können. Wer am Abendmahl teilnimmt, empfängt das Heil in Christus wie ein Geschenk, das er sich nicht verdient hat. Wer im Rahmen der Feier gegessen und getrunken hat, der weiß: »Es ist etwas geschehen. Ich bin dabei gewesen. Was gesagt worden ist und was ausgeteilt worden ist, das gilt auch für mich. Nun habe ich Frieden mit Gott!«

Durch die objektive Tatsache der Teilnahme ereignet sich gleichzeitig eine tiefe subjektive und damit emotionale persönliche Beteiligung.

Damit ist das Abendmahl eine besonders seniorengerechte Form des christlichen Gottesdienstes. Das Abendmahl ist also ein »Erlebnissgottesdienst« im eigentlichen Sinne des Wortes.

Dennoch biete ich in meiner gottesdienstlichen Praxis im Altenheim Abendmahlsfeiern nur etwa zweimal im Jahr an.

Zum einen kennen manche Senioren, die heute in den Heimen sind, das Abendmahl noch von früher her als etwas so Heiliges, dass man es gar nicht öfter feiern sollte. Dieses Konzept möchte ich respektieren. Zum anderen nehmen an den Gottesdiensten immer wieder Menschen teil, die schon soweit dement und in ihrer Wahrnehmung eingeschränkt sind, dass sie das Abendmahl nicht mehr bewusst und persönlich für sich aktiv begehren könnten. Ich möchte deshalb

nach Möglichkeit vermeiden, dass jemand das Sakrament empfängt, der unter anderen Umständen nicht für sich entschieden hätte, darum zu bitten.

Es hat sich bewährt, im Vorfeld sehr deutlich bekannt zu geben, dass im kommenden Gottesdienst Abendmahl gefeiert wird. Dazu können die Pflegekräfte einen wichtigen Beitrag leisten.

In einem besonders kleinen Heim, in das ich gehe, ist überhaupt nur ein einziger Tagesraum vorhanden, in dem fast alle Bewohner gemeinsam den Tag verbringen. Hier vermeide ich ein Abendmahl mit allen. Es würden sonst Personen zur Teilnahme am Abendmahl »genötigt« werden, die außerhalb des Heimes den Abendmahls-Empfang für sich abgelehnt hätten. Zu einer Entscheidungssituation muss es im hohen Alter nicht mehr kommen. Als Alternative biete ich in diesem Heim eine Abendmahlsfeier an, die im Stillen im kleinen Kreise in einem der Schlafzimmer stattfindet. So kann ich sicherstellen, dass nur die Bewohner dabei sind, die das Abendmahl auch wirklich bewusst empfangen möchten.

Da fast alle Bewohner Medikamente nehmen, ist es sinnvoll, grundsätzlich alkoholfrei Abendmahl zu feiern. Trotz aller Versuche mit Einzelkelchen habe ich mich wieder dafür entschieden, mit einem Gemeinschaftskelch zu feiern und den Kelch dabei mehrfach zu reinigen.

### Persönliche Begegnungen am Ende eines Gottesdienstes

Zuwendung ist der größte Schatz, den wir in der Al-tenseelsorge anbieten können. Deshalb verabschiede ich gern jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer persönlich, indem ich sie an den Händen fasse und sie dabei mit einem persönlichen Zuspruch grüße, wie zum Beispiel: »Schön, dass Du da bist!« oder »Schön, dass Du geboren bist!« oder »Gut, dass wir Dich haben!« oder »Es segne Dich der lebendige Gott!«

Fast immer erlebe ich dann eine dankbare Reaktion. Auch schwer an Demenz erkrankte Teilnehmerinnen, die während des Gottesdienstes wie teilnahmslos dabei saßen, antworten nun mit einem Lächeln oder mit einem Händedruck.

### Einzelgespräche

Neben Gottesdiensten sind Besuche und Einzelgespräche genauso wichtig.

Ich versuche, die Bewohnerinnen und Bewohner, die Glieder unserer Kirche sind, mindestens einmal im Jahr zu ihrem Geburtstag zu besuchen. Das ist nur möglich bei einer klaren Absprache mit dem

Besuchsdienst der örtlichen Kirchengemeinde und dem zuständigen Kirchenbüro. Leider werden nicht alle Heimbewohner für den neuen Wohnort beim Einwohnermeldeamt angemeldet. So entsteht immer wieder die Situation, dass wir von einem Geburtstag nicht erfahren, weil die Kirchengemeinde vor Ort auch nicht davon weiß.

Wenn ein Geburtstagsbesuch einige Tage nach dem eigentlichen Datum nachgeholt wird, dann wird das meistens nicht als tragisch empfunden. Entscheidend ist, dass wir dann ausreichend Zeit und Ruhe mitbringen.

Man muss leider feststellen, dass die Kollegen in den ortsgebundenen Gemeindepfarrämtern es oftmals nicht mehr schaffen, ihre Gemeindeglieder weiterhin zu besuchen, wenn sie einmal in ein Heim an einem anderen Ort gewechselt sind. Dann sind wir Altenheimseelsorger und -seelsorgerinnen besonders gefragt, stellvertretend bei den uns anvertrauten Menschen zu sein.

Hin und wieder werde ich auch vom Pflegepersonal oder vom begleitenden Dienst gebeten, einzelne Bewohner zu besuchen und mit ihnen Gespräche zu führen. Wo dafür das Bedürfnis besteht, kann daraus sogar eine Gesprächsreihe werden. In diesem Bereich frage ich nicht nach der Kirchenmitgliedschaft, sondern nur danach, ob ich mit einem Gespräch hilfreich sein kann.

Manche lockeren Kontakte ergeben sich auch auf dem Flur oder in den Gemeinschaftsräumen im Vorübergehen. Dies ist gleichzeitig eine gute Werbung für die Gottesdienste, die wir anbieten.

### Unser Verhältnis zur Leitung eines Heimes

In Heimen mit einem kirchlichen Träger gehört die Altenheimseelsorgerin oder der Altenheimseelsorger wie selbstverständlich zum Team.

Bei Heimen mit privaten Trägern muss eine vertrauensvolle Zusammenarbeit erst gewonnen werden. Wenn wir als Seelsorger unsere Arbeit gut machen, werden die Heimleitungen bald merken, dass regelmäßige Gottesdienste als Teil des Angebots die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner steigern. Wir bringen von außen eine Leistung ein, für die die Träger in den meisten Fällen keine Gegenleistung erbringen müssen und die doch für das Wohlbefinden der »Kunden« des Hauses wertvoll ist. Deswegen sollten wir erwarten können, dass das Heim passende Rahmenbedingungen zur Verfügung stellt: geeignete Räume, unkomplizierte Absprachen, Zugang zu den Namen und Daten der evangelischen Bewohner und

Hilfestellung durch Mitarbeiterinnen der betreuenden Dienste.

Im Zweifel können wir immer noch darauf hinweisen, dass die evangelischen Bewohnerinnen und Bewohner Mitglieder unserer Kirche sind und in der Regel Kirchensteuern gezahlt haben. Sie haben also einen Anspruch darauf, im hohen Alter von uns betreut zu werden, so wie sie es sich wünschen.

Zu Fragen der Organisation der Heime und der Mitarbeiterführung sollten wir allerdings schweigen, auch wenn das manchmal schwerfällt.

### Gute Zusammenarbeit mit Pflegepersonal und Mitarbeitenden im Betreuungsdienst

Die Betreuungskräfte sind unsere wichtigsten Verbündeten. Wenn erst einmal ein Vertrauensverhältnis entstanden ist, helfen sie meistens gern dabei, für die Gottesdienste zu werben und daran zu erinnern. Sehr hilfreich ist es auch, wenn sie die Gottesdienstbesucher auf dem Weg in den Versammlungsraum sicher begleiten, Rollstühle schieben oder auf andere Weise Hilfestellung leisten. Gelegentlich sitzen sie auch während des Gottesdienstes dabei, und stehen dann zur Verfügung, wenn jemand Hilfe braucht.

Wichtig sind kollegiale Gespräche mit den Betreuungskräften über die Erfahrungen, die sie im Beruf machen.

Als Gegenleistung für die vertrauensvolle Zusammenarbeit bekommen wir Hinweise dazu, bei welchen Bewohnerinnen weiterführende Einzelgespräche sinnvoll wären. Dabei kann es dann auch zum fachlichen Austausch kommen über die Lebenssituation einzelner Bewohner. Das ist hilfreich, um die Menschen, die wir besuchen, besser verstehen zu können.

### Verwendbarkeit der hier dargebotenen Materialien in der Kirchengemeinde

Selbstverständlich lässt sich die hier beschriebene Arbeitsweise auch auf eine Kirchengemeinde vor Ort übertragen.

In manchen Gemeinden wird regelmäßig zwei- oder viermal im Jahr zu einer Abendmahlsfeier für Seniorinnen und Senioren eingeladen. An anderen Orten gibt es monatliche Seniorenkreise oder Gemeindenachmittage für Über-75-Jährige. Dann sollte man dabei Predigt und inhaltliche Gestaltung auch seniorengerecht einrichten.

Dafür kann das hier beschriebene Modell von Erlebnissgottesdiensten eine Anregung sein.

Man sollte allerdings berücksichtigen, dass der Prozentsatz an schwer demenzkranken Teilnehmenden in

einer Gemeinde geringer sein wird als im Altenheim. Deshalb sollte man in der Gemeinde darauf achten, dass die Gottesdienste auch für die geistig noch beweglichen Teilnehmenden interessant genug bleiben.

#### **Unsere Motivation**

Die Menschen, die wir in ihrem Alter begleiten, sind in der Regel dankbar für jede Begegnung, Ermutigung und Anregung, die von außen kommt. Sie freuen sich

über jeden persönlichen Kontakt mit liebevollen Menschen, die ihnen helfen, mit dem oftmals trostlosen und manchmal auch langweiligen Leben im Heim besser fertig zu werden.

Von uns als Seelsorgern wird dabei erwartet, dass wir ein wenig dazu beitragen, das Leben besser zu verstehen. Vielleicht gelingt es uns hin und wieder auch, das Herz zu erwärmen und den Zugang zum Himmel ein wenig weiter zu öffnen.



### 3 Praktische Hinweise zum Gebrauch

Die vorliegenden Entwürfe sind betont knapp gehalten. Sie eignen sich eigentlich nicht dafür, eins zu eins im Gottesdienst nur vorgelesen zu werden.

Wir erreichen die zum Teil sehr alten und demen- ten Menschen in den Altenheimen am ehesten durch unsere lebendige Sprache. Die Begegnung von Mensch zu Mensch ist das Wichtigste. So ist es am besten, wenn wir auch im Gottesdienst frei sprechen und möglichst wenig an einem schriftlichen Konzept kleben.

Gebete sind hier nicht schriftlich ausformuliert. In meiner gottesdienstlichen Praxis bete ich meistens spontan und frei als Zusammenfassung der Situation, die wir gerade erleben. Wer das nicht tun möchte, müsste sich also Gebetstexte vorher aufschreiben.

Abschnitte im Text, die gesprochen oder gesungen werden sollen, sind in normaler Schrift gehalten.

Handlungsanweisungen erscheinen in *kursiver Schrift*.

Bibeltexte sind durchweg **grau unterlegt** wiedergegeben. Dabei sind die angegebenen Bibelstellen oftmals aus Platzgründen nicht vollständig abgedruckt. Entscheidend ist die Stellenangabe. Man sollte in der Vorbereitung also immer auch die Bibel aufschlagen und die ganze angegebene Stelle lesen.

Bibelzitate folgen der **neuen revidierten Lutherbibel von 2017**.

Gesangbuchlieder folgen der Nummerierung des **Evangelischen Gesangbuches, EG, Ausgabe Niedersachsen/Bremen**.

Damit man die hier vorliegenden Gottesdienst-Entwürfe verwenden kann wie Konzepte in Stichworten, sind die wichtigsten Aussagen im laufenden Text **grau unterlegt**.

Die kollegiale und gleichberechtigte Zusammenarbeit von Frauen und Männern ist heute eine Selbstverständlichkeit. Dazu gehört es, sich um eine gendergerechte Sprache zu bemühen. Ich versuche, im Text mühsame Doppelungen weitgehend zu vermeiden. Ebenso vermeide ich schriftliche Kunstprodukte wie den Ausdruck »SeelsorgerInnen« als Abkürzung für »Seelsorgerinnen und Seelsorger«. Wenn ich also an einer Stelle von »Seelsorgern« und an anderer Stelle von »Seelsorgerinnen« spreche, dann ist immer das andere Geschlecht mit gemeint.

Direkt unter dem Titel eines Gottesdienstentwurfes findet sich hin und wieder eine Angabe zur passenden Jahreszeit.

Darunter findet man unter der Rubrik »Materialien« eine Liste der in der Erlebnisphase der Andacht verwendeten Objekte, Anschauungsstücke und Hilfsmittel. Auf diese Weise kann der Leser schnell erkennen, ob er für sich eine realistische Möglichkeit sieht, diese Andacht leicht und direkt in die Praxis umzusetzen.

Am Ende, unterhalb des eigentlichen Entwurfs, schließen sich weitere Hinweise an:

In einigen Fällen hielt ich es für nötig, die inhaltlichen Themen weiter zu reflektieren, um vorab auf mögliche Probleme hinzuweisen.

Außerdem werden hier Vorschläge gemacht, wie die genannten Materialien beschafft werden könnten. Dazu werden alternative Gestaltungsmöglichkeiten angeboten, mit denen man die im Entwurf enthaltenen Ideen auf andere Weise umsetzen kann, wenn ein genanntes Material nicht zur Verfügung steht.





# Die Gottesdienste

---

## I: Im Lauf des Kirchenjahres